

Biographie bringt es mit sich, daß manche theologische, auch kritische Anfrage des heutigen Menschen an Ignatius nicht zu Wort kommen kann. G. SWITEK S. J.

RI, PIUS, „*Erleuchtung*“ in der *Mystik des Juan de la Cruz*. Bern: Lang 1989. 332 S.

Dieses Buch geht auf eine Dissertation zurück, die der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg 1986 vorgelegt wurde. Es beginnt nach einem Geleitwort von A. Ganoczy mit der Erörterung des Begriffs „Erleuchtung“ und mit der Darstellung der „ontologisch-psychologischen“ Methode, die der Arbeit zugrunde liegt, wobei auch biographische und mystische Fragen zu Johannes vom Kreuz aufgegriffen werden (1–43). Im 1. Kap. (48–137) wird die Erleuchtung im „vormystischen Stadium“ erörtert als Ausgangsbasis für die Behandlung dieses Phänomens im mystischen Bereich des Johannes vom Kreuz. Dies geschieht im nächsten Kap. (140–185); dabei wird die Erleuchtung vor allem in bezug auf das mystische Leben der Beschauung behandelt. Im 3. Kap. (186–231) erörtert der Verf. die Erleuchtung auf der höchsten Stufe der johanneischen Beschauung „als Umwandlungszustand zur vollkommenen Vereinigung“. Zu diesen drei darstellenden Teilen kommt ein viertes Kap. hinzu, in dem das bisherige Ergebnis in bezug auf die dreifache Symbolik: Licht, Strahlung, Erleuchtung erweitert wird (232–256). Im „Schlußwort“ (257–278) faßt der Verf. das gesamte Ergebnis seiner Arbeit zusammen. Der Bd. schließt mit einem Anhang, in dem die Mystik des Johannes vom Kreuz mit der Theologie Paul Tillichs in Verbindung gebracht wird (279–33). Erwähnenswert ist nicht zuletzt die umfassende Literaturliste über Johannes vom Kreuz am Anfang des Bandes.

Bewunderswert ist jedenfalls, daß ein Koreaner sich so intensiv mit der Mystik des Johannes vom Kreuz befaßt hat. Das wissenschaftliche Niveau seiner Bemühung geht aber kaum über die paraphrasierende Interpretation hinaus. Er will ja „Juan durch Juan erklären“ (22). Die intratextuelle Behandlung eines Autors bezeugt zwar die eingehenden und ausführlichen Kenntnisse seines Werkes, aber lange noch nicht den Besitz des notwendigen Instrumentariums für eine wissenschaftliche Deutung. Wenn man die Mystik von früheren Zeiten und anderen Kulturwelten mit wissenschaftlichem Anspruch behandeln will, muß man zunächst die ursprüngliche Bedeutung zurückgewinnen, in der jene Zeit bestimmte Begriffe, Kategorien und Bilder verwendete. Diese hermeneutische Grundvoraussetzung ist aber ohne historische und geistesgeschichtliche Analyse nicht möglich. R. GARCÍA-MATEO S. J.

HOFFMANN-HERREROS, JOHANN, *Matteo Ricci*. Den Chinesen Chinese sein – ein Missionar sucht neue Wege (Topos-Taschenbücher 202). Mainz: Grünewald 1990. 116 S.

Im Zeichen des Ignatiusjahres erscheint dieses Bändchen zusammen mit zwei anderen Topos-Taschenbüchern (Mertes und Schmidt über den Jesuitenorden heute und Stierli über Ignatius v. Loyola). In der Gestalt von Matteo Ricci SJ (1552–1610), des großen Wegbereiters der Jesuitenmission in China, wird so für ein breiteres Publikum Jesuitsein in einer seiner geschichtsbestimmenden Verwirklichungsformen dargestellt. – Dem Verf., der ja nicht Fachmann ist, sondern Studiendirektor und Lektor für englische und amerikanische Literatur, ist es gut gelungen, sich in Leben und Gestalt R.s einzuarbeiten. Mit Sinn für Details bietet er eine lebendige und facettenreiche Darstellung der einzelnen Lebensstationen R.s von seiner Heimat Macerata an über Rom, Goa, dann über die verschiedenen chinesischen Aufenthalte bis zur Hauptstadt Beijing. Die Probleme, denen er begegnete, die örtlichen Lebens- und Reisebedingungen, nicht zuletzt die Kunstströmungen, deren besonderes Interesse man dem Verf. anmerkt, werden ansprechend, interessant und mit gutem Einfühlungsvermögen geschildert. Was bei R. insgesamt fasziniert, was seine Eigenart als Missionar ausmacht und ihn von seiner Zeit abhebt: Er ist gerade in Begegnung mit einer fremden Kultur ein Mensch, der nicht nur als Lehrender, sondern wesentlich auch als Lernender kommt. „Den Osten kann man nicht ergattern“ (108–13): so umschreibt der Verf. im Anschluß an Rudyard Kipling in einer sehr guten Schlußzusammenfassung Profil und Wirken R.s.

Einige historische Ungenauigkeiten sei es erlaubt zu korrigieren: Das Rom des aus-

gehenden 16. Jh.s hatte sicher nicht an die 100 000 Prostituierte (20), da es damals doch kaum soviel Einwohner besaß. – Alexander VI. hatte nicht im Vertrag v. Tordesillas (1494) die Welt in eine portugiesische und spanische Einflußsphäre aufgeteilt (26), sondern in der Bulle „Inter cetera“ (1493), deren Grenzziehung dann der zwischen den beiden Staaten abgeschlossene Vertrag von Tordesillas im folgenden Jahr modifizierte. – Daß Nestorios in Christus zwei Personen gesehen habe (60), ist Interpretation seiner Gegner, aber nicht seine wirkliche Lehre. – Manchmal hat man etwas den Eindruck, daß der Verf. der Versuchung nachgibt, frühe Äußerungen R.s im Sinne einer im modernen Sinne „toleranten“, offenen, jedem Eurozentrismus abholden Haltung überzuinterpretieren. Es trifft z. B. nicht zu, daß R. im Brief an den Ordensgeneral vom 25. 11. 1581 aus Goa mißbilligt, daß die Neuchristen jüdischer Herkunft von der portugiesischen Inquisition schlecht behandelt werden (35). In diesem Brief (R., *Opere Storiche* II, 19 f.) kritisiert R. vielmehr, daß der Provinzial zwei solcher Jesuiten neuchristlicher Herkunft zu Oberen gemacht habe, da gegen solche Neuchristen starke Aversionen bestehen. – Wenn R. bereits in Goa zweifelt, ob „man fremden Völkern mit ihren ganz anderen kulturellen und religiösen Vorstellungen und Bräuchen das europäisch geschnittene christliche Kleid gewaltsam überziehen kann“ und ob „eine Kultur die anderen beherrschen und gleichschalten“ darf (33 f.), dann ist dies doch sicher in dieser Form und Ausdrucksweise Interpretation des Autors. Um zu sehen, wie sich die Positionen R.s langsam entwickelt haben, möchte man doch wissen, in welcher Gestalt solche Zweifel bei ihm begegnen, was hier leider nicht gesagt wird. – Diese Einzelkritik tut jedoch dem Urteil keinen Abbruch, daß es sich um eine interessant geschriebene Darstellung handelt, die zu einer so außergewöhnlichen und faszinierenden Persönlichkeit wie Matteo Ricci den Zugang eröffnet.

KL. SCHATZ S. J.

GEBOGEN IN MEINEN GEKREUZTEN ARMEN. Die Botschaft von Guadalupe. Hrg. Hermann Multhaupt und Elisabeth Prégardier. Mit Bildern von Cláudio Pastro. Paderborn/Annweiler: Verlag Bonifatius-Druckerei/Verlag Thomas Plöger 1988. 70 S.

In der Geschichte, Frömmigkeit und Politik Mexikos kommt dem jahrhundertealten Guadalupe-Kult, der seit geraumer Zeit intensiv erforscht wird, eine zentrale Bedeutung zu. Er geht nach frühen Berichten auf das Jahr 1531 zurück, in welchem, zehn Jahre nach der Eroberung Mexikos durch Cortés, dem Indio Juan Diego die Jungfrau auf dem Hügel Tepeyac erschienen und das heute noch hochverehrte Wallfahrtsbild auf wunderbare Weise entstanden sein soll. Der Bericht über diese Ereignisse wird dem indianischen Adligen Antonio Valeriano zugeschrieben, der dem berühmten, von Juan de Zumárraga gegründeten Kolleg von Tlatelolco angehörte und als Meisterschüler des Bernardino de Sahagún gilt. Der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verfaßte Bericht wird nach den Anfangsworten „Nican Mopohua“ genannt und wird als klassisches Werk der Náhua-Kultur betrachtet. Eine Abschrift des Berichts wurde 1649 von Luis Lasso de la Vega unter dem Titel „Huei Tlamahuiçoltica“ als Buch herausgegeben, nachdem schon ein Jahr früher Miguel Sánchez einen spanisch verfaßten Bericht über das Guadalupe-Ereignis veröffentlicht hatte. Der vorliegende Band enthält die deutsche Fassung des „Nican Mopohua“, die auf der spanischen Übersetzung des Náhuatl-Textes beruht (vgl. auch den Kommentar von Clodomiro Siller, Hier wird der Reihe nach erzählt. Das Ereignis von Guadalupe. Urtext und Kommentar, Annweiler o. J. 1988). Überdies enthält der Band zwölf Illustrationen des brasilianischen Künstlers Cláudio Pastro, der sich ikonographischer Elemente der Náhua-Kultur bedient. Weitere Dokumente der Kirche Lateinamerikas bereichern das Buch und stellen die Bedeutung Guadalupes für die Weltkirche heraus. Der Band führt in sensibler und bewegender Weise in die Guadalupe-Tradition ein, die hierzulande kaum bekannt ist.

M. SIEVERNICH S. J.